

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Sturm gegen den deutschen Schulverein.

Ein deutsches Wort darf sich rühmen, dem Sprachschätze aller interessanten Nationen einverleibt worden zu sein: Das Wort „Schulverein.“ Serben, Slovaken, Ruthenen, Russinen, Rumänen, Kroaten und Slovenen, ja selbst die gegen jedes Fremdwort so spröden Magyaren gebrauchen mit Vorliebe dieses Wort, um je nach dem Grade ihrer Bildung, ihre Radomontaden gegen das Deutschthum vom Stapel zu lassen, und in den graufigsten Bildern ihren Landsleuten die Gefahren vorzumalen, die ihnen deutsche Schule und Cultur bringen könnten. Begreiflicherweise wüthet und tollt die slovenische Presse am grimmigsten gegen den „Deutschen Schulverein.“ „Slovenski Narod“ und „Gospodar“ erklären das slovenische Vaterland in permanente Gefahr, und weil ihnen die ethischen Begriffe für dieses wahrhaft große, würdige Werk der Deutschen fehlen, stellt sich zu rechter Zeit das Wort „preussisch“ ein, um durch eine bodenlose Verdächtigung, ihrer Dummheit und Wuth Lust machen zu können. Nur die Gewisheit des kommenden Zusammenbruchs slovenischer Herrlichkeit erklärt dieses wahnwitzige Treiben; nur die Furcht, daß in Folge der Aufmerksamkeit, welche jetzt schon Gesamtdeutschland dem Schulvereine in Oesterreich zuwendet, derselbe mit friedlichen Mitteln einen erfolgreichen Kampf gegen die Slavisirungsgelüste seinen Gegner führen könnte, begründet die leidenschaftliche Wuth, womit alle inferioren Racen den deutschen Schulverein befeuern. Es ist verzeihlich, Cultur und Fortschritt von denjenigen angegriffen zu sehen, die vor Kurzem einem Skobeless zu seinen Tiraden gegen Deutschland und Oesterreich zugejubelt, und welche die Ohren- und Nasenabschneider in der Crivocie, die Verstümmel ö f t e r r e i c h i s c h e r Soldaten, als Freiheitshelden feiern; die Schlagworte aber,

welche die gefälschte öffentliche Meinung unter ihre slavischen Stammesbrüder wirft, sind geradezu staatsgefährlich. Der Haß, den sie unter jeder Form gegen das Deutschthum predigen, muß seine Früchte tragen. Das mögen aber die Führer der Herren Slovenen und ihrer Verbündeten sich gesagt sein lassen, den Preis für ihre Hezereien werden, wenn die Geduld den Deutschen Oesterreichs einmal reißt, doch nur sie zu bezahlen haben.

Soll es uns verwehrt sein, durch eine uns freiwillig aufgelegte Steuer für unsere deutschen Schulen zu sorgen, in einer Zeit, wo auch unser Steuergulden dazu benützt wird, die Schule dem Slavismus auszuliefern.

Das heiligste Gut unserer Eltern, deutsche Bildung und Sitte, werden wir gewiß das Recht haben, zu schützen. Eingedenk des Spruches „Hilf Dir selbst und Gott wird Dir helfen“ wurde der Deutsche Schulverein gegründet; er benöthigt seine Leute und ihr Geld nur, um segensreich zu wirken. Daß es noch slavische Eltern gibt, die ihren Kindern die Segnungen unserer Cultur angeheiden lassen wollen, daß sich trotz des unerhörten Terrorismus noch Lehrer in slavischen Gegenden finden, die aufgemuntert durch den Verein ihren Pflegebefohlenen deutschen Privatunterricht erteilen, ist nur die natürliche, nothwendige Folge des Natur-Gesetzes, daß sich Cultur und Fortschritt Bahn brechen müssen, daß Menschenwerk zu schwach ist, der elementaren Gewalt des Zeitgeistes zu trotzen. So lange die slavische Cultur nicht auf gleicher Höhe mit derjenigen der civilisirten Nationen steht, so lange wird sie trotz Allem keinen erfolgreichen Kampf gegen dieselben führen können. Um aber einst in diesen Wettstreit eintreten zu dürfen, braucht die slavische Nation noch viel, sehr viel deutsches Wissen.

Durch fortwährende Verührung mit deutscher Cultur haben die Tschechen dasjenige geleistet,

was sie jetzt mit so viel Emphase als das Werk ihrer eigenen productiven Thätigkeit ausposaunen; Jahrhunderte noch brauchen die Söhne der Bosnjaks und Tonklis dazu, um sich nur mit den Nachkommen Libussa messen zu können. Der Prozeß der Bildung einer Nation vollzieht sich nicht in Decennien, eine unverstandene Sprache ohne Literatur, eine Geschichte ohne Vergangenheit genügen noch nicht, um bei günstiger Gelegenheit mit chauvinistischen Sonderbestrebungen hervorzutreten, die ansonsten gar keine Existenzberechtigung haben.

Der von Deutschen gegründete und erhaltene Schulverein, ist keine Lanze in einem Kampfe, dessen Erfolg so wie so zweifellos ist, er ist nur der Panzer, der unsere Nationalität schützen soll, bis des Gegners anprallende Kraft erlahmt, bis er ohnmächtig in sein Nichts zurücksinkt, aus dem ihn die gegenwärtige Versöhnungspolitik Oesterreichs zu nur kurzem Dasein gerufen hat. Bis dahin aber werden wir Deutsche fortfahren, das Recht, das uns in Oesterreich vermöge unserer Superiorität gebührt, zu schützen und unsere Stammesgenossen auf den bedrohten Punkten deutscher Sitte und Cultur dadurch zu schützen, daß wir ihnen durch ausgiebige Unterstützung ihrer deutschen Schulen die Mittel an die Hand geben, ihre Nationalität vor fernerer Mißhandlung, ihre Bildungsstätten vor weiterer Vernichtung und ihre Kinder vor dem Versinken in die Barbarei zu retten.

Jede neue Berunglimpfung seitens des Gegners soll uns ein Sporn sein des Deutschen Schulvereines und seiner Ziele zu gedenken, damit er zu stets höherer Bedeutung herankomme, als Wahrzeichen deutschen Gemeinnes, der aus sich selbst heraus sich das schönste Denkmal deutscher Cultur gesetzt: Mit friedlichen Mitteln durch deutsche Sitte und deutsche Bildung die Feinde jeder Cultur entwaffnet zu haben.

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.
(32. Fortsetzung.)

Lady Markham würde viel darum gegeben haben, hätte sie Alexa's Gedanken errathen können. Ihr Gesicht verfinsterte sich, als Alexa ihre beleidigenden Worte unbeantwortet ließ.

„Lady Wolga ist in ihrem Boudoir,“ sagte sie. „Ich sah sie aus dem Bibliothekszimmer kommen und glaube, sie hat schon auf Sie gewartet, Miß Strange. Beim Lesen ihres Briefes haben Sie wahrscheinlich Ihre Pflicht als Gesellschaftlerin vergessen.“

„Ich habe sie nicht vergessen,“ erwiderte Alexa, ihre Erbitterung beherrschend, „aber Lady Wolga hat mich beurlaubt und die Zeit ist noch nicht verfloßen.“

„Dann will ich Sie allein lassen, Miß Strange,“ bemerkte Lady Markham. „Mein Besuch war ein durchaus freundschaftlicher; Sie müssen nun auch einmal bei mir vorsprechen, wenn Sie Zeit haben.“

Sie entfernte sich und eilte, mit neuem Stoff zur Verdächtigung versehen, zu Lady Wolga. Sie fand diese allein, Briefe und andere Papiere vor sich.

„Störe ich?“ fragte sie.

„Durchaus nicht,“ lautete die freundliche

Antwort. „Sehen Sie sich, Lady Markham.“

„Ich habe eben Miß Strange einen Besuch abgestattet, Wolga“ sagte Lady Markham scheinbar sorglos. „Ich fürchtete, daß das arme Mädchen traurige Nachrichten vom Hause erhalten habe, oder der Brief möchte ihr Heimweh verursacht haben. Aber was meinen Sie? Sie hatte den Brief zu Asche verbrannt! Haben Sie je etwas Sonderbareres oder Geheimnißvolleres gehört?“

„Es ist allerdings seltsam!“ pflichtete Lady Wolga bei.

„Nie in meinem Leben habe ich so etwas gehört!“ erklärte Lady Markham lebhaft. „Selbst wenn ihr Vater unfreundlich geschrieben hätte, ist es durchaus nicht kindlich von ihr, den Brief zu verbrennen. Es ist jedenfalls sonderbar Wolga. Die Wahrheit gesagt — und es ist nicht mehr als recht, daß Sie erfahren, was ich denke, — ich kann Miß Strange nicht vertrauen.“

„Lady Markham —“

„Entschuldigen Sie, Wolga; ich bin eine alte Frau, alt genug, daß ich ihre Mutter sein könnte; ich war die Freundin Ihrer Mutter woran Sie stets so freundlich waren, zu gedenken und Ihrer Mutter zu Liebe muß ich Sie warnen vor dem Mädchen, dem Sie einen so großen Platz in Ihrem Herzen eingeräumt haben. Ich

gebe zu, sie ist schön, aber sie wird die Liebe ihrer Wohlthäterin schlecht belohnen.“

„Ich will solche Worte nicht von Ihnen über Miß Strange hören, Lady Markham,“ erwiderte Lady Wolga würdevoll. „Miß Strange ist ebenso rein und gut, wie sie schön ist.“

„Weshalb verbrennt sie aber ihres Vaters Brief, gleich nachdem sie ihn erhalten hat? Ich denke, sie that es, weil sie fürchtete, Sie möchten den Brief zu sehen begehren —“

„Unmöglich! Ich würde sie nie durch ein solches Verlangen beleidigen. Ich sollte ihre Privatbriefe zu lesen begehren? Sie konnte nicht denken, daß ich so etwas thun würde.“

„Sie könnten es von ihr verlangen, ohne daß Sie dadurch ein Unrecht begehen würden. Was wissen Sie in Wirklichkeit von dem Mädchen, Wolga? Was wissen Sie von ihren Eltern? Es schwebt ein Geheimniß um sie und ihren Vater, und Sie haben ein Recht, Aufklärung darüber zu verlangen.“

„Sie haben eine große Abneigung gegen Miß Strange.“

„Weil ich sie durchschaue,“ versetzte die alte Lady, „Sie kann mich nicht täuschen. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie Lord Kingscourt gekannt hat, ehe sie nach Ulyssbourne kam. Schon darin hat sie Sie getäuscht —“

„Sie irren sich. Ich bin davon unterrichtet,

Der deutsche Parteitag.

Der deutsche Parteitag für Untersteiermark, dessen Einberufung der am 26. März d. J. von der „Cillier Zeitung“ gebrachte Aufruf vorschlägt, soll Gelegenheit bieten, die Deutsche Partei des Unterlandes zusammenzufassen und dieselbe zu organisiren.

Seither sind mehr als zwei Wochen in's Land gegangen, ohne daß öffentliche Schritte zur Durchführung dieses Vorhabens gemacht worden wären. Soll die Anregung fruchtlos bleiben? Wir begreifen, daß unsere Herren Abgeordneten nach den aufreibenden Reichsrathsverhandlungen sich einiger Ruhe erfreuen möchten. Wir begreifen, daß die verschiedenen Herren Gemeinde- und Bezirksvertreter ihr Osterbrod in Ruhe verdauen möchten. Die Noth der Zeit drängt aber zu Thaten, zu raschen vollen Thaten. Sie ruft allen zu: „Mann an Bord!“ „In Oesterreich ward uns nimmer Raft, Hand in den Schoß zu legen.“

Nicht langwierige Erwägungen und Vorbereitungen thun uns noth, sondern rasches entschiedenes Handeln. Hoffen wir, daß die berufenen Männer nicht länger mehr sich in Schweigen hüllen, sondern möglichst rasch in die Action eintreten werden.

Mittlerweile kann es wohl nicht schaden, wenn die Aufgaben des angeregten Parteitages hier besprochen werden; es sind diese Aufgaben in dem erwähnten Aufrufe kurz angedeutet. Es sollen die Parteigenossen vereinigen, und eine Organisation der Partei in Angriff genommen werden. In erster Beziehung möchte es sich vielleicht gar wohl empfehlen, die Vereinigung nicht nur jener Elemente anzustreben und herbeizuführen, welche man bisher anlässlich von Wahlen als der deutschen Partei ergeben und verlässlich kennen gelernt hat, sondern es wäre wohl endlich an der Zeit, im ganzen Unterlande Umschau zu halten und zu prüfen, ob nicht auch an solchen Orten, welche man ihrer Majorität nach für national-clerical halten muß, Männer zu finden sind, die der deutschen Cultur anhängen und für dieselbe einzutreten bereit wären. Es dürfte weiters die Frage zu erwägen sein, ob in dem bevorstehenden Kampfe nicht auch die Landbevölkerung wenigstens zum Theile für die gute Sache zu gewinnen wäre.

Diese letztere Frage insbesondere anzuregen, erscheint deshalb von Belang, weil ja die deutsche Partei, indem sie für den deutschen Unterricht, für die deutsche Bildung eintritt, nicht bloß für ihre eigenen nationalen Güter kämpft, sondern den großen Vortheil für sich hat, mit Recht sagen zu dürfen, sie kämpfe für den allgemeinen menschlichen Fortschritt, für die allgemeine Bildung. Dieser Gesichtspunkt berechtigt sie aber auch die Bundesgenossenschaft derjenigen Ele-

mente der untersteirischen Bevölkerung anzustreben, welche an ihrer wendischen Nationalität hängen, welche sich jedoch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der kleine Volksstamm der Wenden eine selbstständige Cultur zu entfalten nicht vermag, welche nicht minder von der Nothwendigkeit der westlichen Cultur und von ihrer Berechtigung so sehr durchdrungen sind, daß sie, obgleich nationalen Herzens doch die Anlehnung an orientalischen Barbarismus und rückschreitenden Panславismus verabscheuen, welche Fortschritt und Bildung, mögen ihnen selbe auch von deutschen Händen geboten werden, den Geschenken vorziehen, die ihnen ihre clericalen Führer in Aussicht stellen. Solcher Elemente gibt es aber im Unterlande mehr, als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist.

Es ist zwar wahr, daß sich derzeit alle Abgeordneten, welche die Landbevölkerung der unteren Steiermark zu vergeben hat, in Händen der Clericalen befinden. Es ist auch wahr, daß in verschiedenen Theilen des Unterlandes Petitionen um Slavisirung der Schulen und Gerichte in Umlauf gesetzt wurden und auch Unterschriften erlangt haben. Es ist aber nicht minder wahr, daß die Erfolge nur clericalen Einflüssen zuzuschreiben sind, daß die Nationalitätsfrage an sich hiemit nichts zu schaffen hat.

Die wendischen Landleute wissen aus Erfahrung und wissen von Alters her, daß ihre Stammeseigenheiten, ihre Mundart hierzulande von Niemandem angefochten werden. In all' den Jahrhunderten, seit welchen die untere Steiermark unter deutscher Herrschaft stand, haben die Deutschen nichts gethan, um die Wenden zur Aufgebung ihrer Sprache, Sitten und Gebräuche zu drängen, oder gar zu zwingen. Es ist das Deutschthum nahezu ganz auf die Culturstätten, welche es sich selbst in den von ihm gegründeten Städten und Märkten errichtet hat, beschränkt geblieben. Die Landbevölkerung hat an ihrer Eigenart festgehalten. Die Abgaben, welche die wendischen Bauern an die deutsche Cultur dadurch geleistet haben, daß sie ihre Söhne, welche sich dem Gewerbes-, Handels-, dem Lehrers-, dem Beamten-, dem Priester-Stande widmen wollten, in deutsche Schulen und der deutschen Bildung zugeführt, diese Abgaben waren von der Natur der Sache dictirt. Der deutsche Staat war weder verpflichtet noch durfte er sich berufen fühlen, für den Fortschritt seiner Bürger in anderer Weise zu sorgen, als daß er ihnen die allumfassende deutsche Bildung zugänglich machte. Die wendischen Bauern haben sich hiedurch niemals beschwert erachtet, sie haben begriffen oder doch mit richtigem Gefühle herausgefunden, daß sie und ihre Kinder der deutschen Schule, der deutschen Bildung bedürfen, um in einem deutschen Staate leben zu können. Sie haben

begriffen, daß die deutsche Cultur und Bildung ihre Söhne zu Weltbürgern erhebt.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Die Insurrection.

Militärische Nachrichten von Wichtigkeit sind seit unserem letzten Berichte nicht eingelaufen, dagegen gelangen die Resultate der Untersuchungen über die Ursachen der Insurrection mehr und mehr ans Tageslicht. In erster Linie ist es wol der Panславismus, der uns diese vielen Menschenleben und dieses viele Geld kostet. Das echt slavische Doppelspiel Rußlands und seines Schleppträgers Montenegro hat seit dem Tage als der erste österreichische Soldat den Boden der Herzogewina betrat, fort und fort gegen Oesterreich gewählt und schließlich die Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung zu Stande gebracht. Leider hat unsere Verwaltung, welche zum überwiegend großen Theile in den Händen slavischer Beamten liegt, den Agenten der Haupt-Wähler mehr denn eine Handhabe geboten, um die Aufgabe, die sie hatten, zu erleichtern; und wenn die Panславistenblätter in Moskau, im Vereine mit dem natürlich mit Haut und Haar schwarz-gelben (?) „Slovenski Narod“ — sich für ihre edlen Brüder an der Drina und Narenta bis zum Wahnwitz erhigen, so bietet ihnen die Wirtschaft in den Provinzen leider Gelegenheit ihre panславistischen Ideen, die sie unter allen Umständen leiten, zu verdecken. In erster Linie galt es die Aufwieglung der Befekmer griechischer Religion, später gelang es auch die Mohamedaner ins Lager der Insurrection zu treiben, da ihnen namentlich die Einführung der Wehrpflicht, deren Publication das Signal zum Aufstand wurde, nicht paßte. Von den Ursachen, welche die allgemeine Unzufriedenheit vorzugsweise nährten, sind den officiellen Berichten gemäß folgende besonders hervorzuheben: Die Hoffnung der Bevölkerung auf eine geordnete Rechtspflege, so wie jene der Investirung größerer Summen und Verminderung der Steuern zur materiellen Hebung und Förderung des Volkswohlstandes wurde nicht erfüllt. Ehemals wurden die heute sich langwierig hinziehenden Civilproceffe durch den Kadi binnen wenigen Stunden zu Ende geführt. Die Steuereinhebung erfolgte ohne Rücksicht auf die diesbezüglichen Traditionen und Gewohnheiten der Bevölkerung, und dies verletzte sie sehr. Die Einhebung der Schaf- und Ziegensteuer mit 18 kr. per Stück rief namentlich in den Grenzbezirken große Erbitterung hervor; den ungünstigsten Eindruck verursachte die Classifizirung der letzten Tabakernte. Während im Jahre 1880 bei Einführung des Tabakmonpols den Tabakbauern ihre Tabake günstig classifizirt und demnach hoch bezahlt wurden, wurden zuletzt dieselben Sorten

daß Miß Strange mit Lord Kingscourt in Griechenland bekannt wurde; sie hat es mir selbst gesagt.“

„Ah,“ entgegnete Lady Markham überrascht. „So hat sie es gethan, verlassen Sie sich darauf, um mir zuvorzukommen, denn sie hat erforscht, daß ich ihr Geheimniß entdeckt habe. Sie haben sie mit Ihren Gästen gleichgestellt und behandeln sie wie eine jüngere Schwester. Natürlich steht es Ihnen frei, Ihren eigenen Launen zu willfahren; aber haben Sie ein Recht, Ihren Gästen eine Bekantschaft aufzuzwingen, von deren Vergangenheit Sie nichts wissen? Ihre Gäste sind von hoher Geburt. Von welcher Abkunft ist Miß Strange? Wer und was ist ihr Vater? Wer war ihre Mutter? Hatten ihre Eltern, welche beide Engländer sind, keine Verwandte? Ich bin eine alte Frau Wolga, wie ich schon vorhin bemerkte, und mein Alter und meine lange Freundschaft zu Ihrer Mutter geben mir das Recht, ja machen es mir zur Pflicht, offen und aufrichtig zu Ihnen zu sprechen. Können Sie in Abrede stellen, daß ich Recht habe?“

„Ich stelle Ihren Scharffinn nicht in Abrede, meine liebe Freundin,“ erwiderte Lady Wolga lächelnd; „ich leugne auch nicht, daß manche Ihrer Beweise einen Grund haben. Es ist etwas Räthselhaftes um das junge Mädchen

wie es mir selbst scheint; aber ihr Geheimniß würde, wenn sie es erklärte, gewiß als sehr einfach befunden werden. Das Mädchen ist von vornehmer Geburt, davon bin ich überzeugt. Sie spricht mit zärtlicher Liebe und Ehrerbietung von ihrem Vater, welche sie der größten Achtung werth zeigt. Lassen Sie Miß Strange ihr Geheimniß bewahren, wir wollen sie für das nehmen, was sie ist.“

„Aber es ist thöricht, Wolga, — verzeihen Sie! Ist es recht, Ihren Gästen ein Mädchen gleichzustellen, welches vielleicht, welches unzweifelhaft eine Abenteuerin ist? Sie kann oder will Ihnen nicht sagen, wo sie geboren ist. Fragen Sie sie, Wolga.“

„Ich werde mit der Zeit ihr Vertrauen gewinnen; bis dahin wollen wir die Sache auf sich beruhen lassen,“ sagte Lady Wolga stolz die Unterhaltung abbrechend. „Sie können mein Vertrauen zu Miß Strange nicht erschüttern; dennoch danke ich Ihnen für den Antheil, den Sie an meinen Interessen nehmen.“

Sie lenkte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand, daß ein Zurüdkommen auf das soeben Besprochene nicht möglich war.

Mit sich zufrieden verließ sie das Zimmer als Alexa eintrat, um ihrer Pflicht nachzukommen.

„Meine liebe Alexa,“ sagte Lady Wolga

plötzlich, nachdem sie lange das liebliche feine Gesicht betrachtet hatte, „Ihre Aehnlichkeit mit Jemanden, den ich kenne und liebe, wird mir immer deutlicher. Wäre es nicht möglich, daß Sie entfernt verwandt sind mit der Familie, welcher er angehört? Haben Sie wirklich keine Verwandte in England?“

Alexa wurde bleich.

„Ich habe Niemanden in der ganzen Welt als meinen Vater,“ antwortete sie. „Wenn ich andere Verwandte habe, wissen sie nichts von mir, — nicht einmal von meinem Dasein, und ich wünsche nicht, daß ihnen dasselbe bekannt wird.“

„Ich verlange nicht, mich in Ihr Vertrauen einzudrängen,“ sprach Lady Wolga freundlich. „Ich kann warten, bis Sie mir dasselbe freiwillig schenken.“

Die Worte der Lady Markham gingen ihr im Kopfe herum, und sie sann über das Alexa umgebende Geheimniß, ganz gegen ihren Willen, nach.

Alexa wurde entlassen und Lady Wolga ließ sich von ihrem Kammermädchen zum Essen ankleiden.

Am Nachmittag sprachen der Marquis von Montheron und Graf Kingscourt in Clyffebourne ein. Alexa war im Empfangszimmer und wechselte einige Worte mit ihrem Geliebten, dem sie von

zu Spottpreisen vom Aerar übernommen, und häufig als unbrauchbar zum Preise von 20 Kr. per Kilo bezahlt. Der Tabakbau ging daher während eines Jahres um 1000 Metercentner in der Ernte zurück, und die besseren Sorten wurden über die Grenze geschmuggelt.

Die Verfügung der Regierung, daß uncultivirter Grund und Boden der früher als Gemeindeeigenthum galt, nunmehr als Staatsgut zu betrachten sei, so wie das schonungslose Gebahren des Forstpersonales vermehrte ebenfalls die Unzufriedenheit. Einem alten Gesetze zu Folge ist jeder Bewohner verpflichtet eine viertägige Robotarbeit im Jahre zu verrichten. Statt nun die Leute in ihren Gemeinden zu verwenden beorderte man sie oft zu tageweit entfernten Bauten, die ihren Gemeinden gar nicht zum Nutzen kamen. Dies dürften die Hauptpunkte sein, die den Panславisten Gelegenheit genug boten, den Bewohnern das Gewehr in die Hand zu drücken, besonders da in diesen die verlockende Hoffnung des Anschlusses an Montenegro oder Serbien eifrigst genährt wurde.

Politische Rundschau.

Inland.

Cilli, 8. April.

Baron Walterskirchen hat gestern seinen Wählern im Selzthal einen Rechenschaftsbericht erstattet und ihnen die Motive der Niederlegung seines Abgeordneten-Mandates bekannt gegeben. Seine Rede, welche die Zersahrenheit im Parlamente schilderte, war auch reich an polemischen Bemerkungen gegen die vereinigte Linke. Baron Walterskirchen erklärte jede Wiederwahl abzulehnen, demungeachtet wurde einstimmig eine Resolution angenommen, welche die Wiederwahl des verdienten Abgeordneten in Aussicht stellt.

Den Clericalen wird nunmehr die Erfüllung eines ihrer vielen frommen Wünsche in Aussicht gestellt. Graf Laase beabsichtigt nämlich auf administrativen Wege die Sonntagsheligung zu regeln.

Ausland.

Ueber Berlin kommt die Nachricht, daß der König von Württemberg am Ostersonntage in Rom zur katholischen Kirche übergetreten sei. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, soll Fürst Bismarck erklärt haben, er werde im Falle der Ablehnung des Tabakmonopols den Reichstag auflösen.

Der Kaiser von Rußland hat den Reichskanzler, Fürsten Gortschakoff, über dessen eigenes Ansuchen von der Leitung des auswärtigen Amtes enthoben und den Staatssecretair von Siers zum Minister des Aeußern ernannt. Mit Gortschakoff, der in letzter Zeit allerdings wenig mehr in das Getriebe der euro-

päischen Politik eingreifen konnte, verliert Rußland seinen bedeutendsten Diplomaten.

Die Lage Irlands gestaltet sich von Tag zu Tag düsterer. Die agrarischen Gewaltthaten dauern fort und die Tory-Partei, benützt dieselben um gegen Gladstone Kapital zu schlagen. Letzterer erleidet hiebei das Schicksal so vieler Männer, die für frühere Systeme büßen müssen.

Kleine Chronik.

Cilli, 8. April.

[Gemeinderath.] Freitag, den 14. d. findet eine Sitzung des Gemeinde-Ausschusses statt. Auf der Tagesordnung stehen: Prüfung der Gemeinberechnung pro 1881; Bericht über die Durchführung des Gesetzes betreffend Einhebung der Zinskreuzer; Bericht über Vergabung des Theaters.

[Deutscher Verein.] Wie wir bereits meldeten, findet morgen Donnerstag den 13. d., acht Uhr Abends im Hotel „Erzherzog Johann“ eine Hauptversammlung des Deutschen Vereines statt. Bei der hohen Wichtigkeit des zur Verhandlung kommenden Gegenstandes möchten wir nochmals die Vereinsmitglieder zu recht zahlreichem Erscheinen ersuchen. Wir können auch mittheilen, daß hervorragende Parteigenossen ihre Theilnahme an den Beratungen zugesagt haben.

[Turnfahrt.] Die von Dr. Hanns Michelitsch angeregte Turnfahrt nach Wind.-Feistritz, an welcher sich der allgemeine Turnverein von Graz, sowie die Turnvereine von Marburg, Pettau und Cilli beteiligten, gestaltete sich zu einem recht herzlichen Verbrüderungsfeste, bei dem auch die deutsch-nationale Begeisterung zum vollen Durchbruche gelang. Das freundliche Windisch-Feistritz hatte zu Ehren seiner Gäste Festschmuck gemacht. Fahnen, Festons und Reifsiguirlanden schmückten fast alle Häuser und ein Regen von kleinen Sträußen und Kränzen begrüßte die mit Trommelschlag und wehenden Fahnen einziehenden Turner. Der Zufall hatte es gefügt, daß fast zur selben Secunde die Vereine von Graz, Marburg und Pettau, welche von Pragerhof aus marschirt waren, mit dem Cillier Turnverein, welcher vom Stationsplatz Windisch-Feistritz kam, vor den Gast- und Kaffeehauslokalitäten des Herrn Neuhold zusammentrafen. Daß die gegenseitige Begrüßung eine überaus herzliche war, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. In den genannten Lokalitäten wurde hierauf ein gemeinsames Mittagmahl, das in jeder Beziehung exquisit war, eingenommen. Nach demselben wurden die Vorbereitungen zum Schauturnen in der gedeckten Reitschule getroffen. Das Schauturnen selbst begann um 4 Uhr nachmittags. Zu demselben war ein zahlreiches gewähltes Publikum erschienen, welches die exacten Leistungen mit sichtlichem In-

teresse verfolgte. Sowohl die Freiübungen unter Leitung des Grazer Turnlehrers Nimpfing, sowie das Schulturnen, darunter besonders das Stabspringen der Cillier Turner, erregten großen Beifall. Den stärksten Beifall fand jedoch wie immer das Kürturnen. Am Reck, am Barren wie auch am Pferde wurden Kraft-, Schwung- u. Gelenkigkeitsübungen mit meisterhafter Eleganz ausgeführt. Der größere Theil des vollen Erfolges gebührt hiebei den Grazern, doch wetteiferten mit ihnen nicht unrühmlich die Marburger, Pettauer und Cillier. Nach dem Schauturnen, welches zwei Stunden gewährt hatte, versammelte man sich in Neuhold's Localitäten zu einer recht solennen Festkneipe. Der Vorsitz derselben wurde Herrn Dr. Michelitsch übertragen. Die markigen Worte der Herren: Professor Knobloch aus Marburg, Dr. Michelitsch, Dr. Glantschnigg, die Toaste des Vorstandes des Grazer Turnvereines, des Herrn Nasfo aus Wind.-Feistritz und vor allem die zündende Rede des Herrn Dr. Starkel aus Graz wurden mit Jubel aufgenommen. Perlen des deutschen Liederschazes wurden mit Begeisterung gesungen. Das Preislied der Deutschen in Oesterreich kam nach der Melodie „der Gott, der Eisen wachsen ließ“, zum Vortrage. Die Sängerriege des Grazer Turnvereines trug einige Quartette vor. Dr. Michelitsch declamirte mit tiefem Empfinden das in der Deutschen Zeitung veröffentlichte Gedicht „Trostspruch eines deutschen Oesterreichers.“ Das herrliche Poem des 82jährigen Greises K. G. Ritter von Leitner, welches wir nachstehend reproduciren, wurde sodann nach der Melodie der Volkshymne gesungen.

Noch ist Oestreich nicht verloren,
Deutsche Männer sind noch da,
Die ihm Liebe zugeschworen,
Was auch Schmerzliches geschah,
Deutsche Männer, die in Treuen
Aufrecht steh'n noch ohne Wank,
Die sich nicht zu reden scheuen
Herbe Wahrheit frei und frank.

Deutsch ist noch der Nar der Fahnen;
Deutsch der Grund, d'rauf Oestreichs Thron;
Herrlich schmückt noch deutscher Ahnen
Hohen Entel Habsburg's Kron'.
Jene Krone deutschen Wesens,
Die Jahrhunderte schon glänzt,
Die das edle Haupt Theresens
Ihres großen Sohn's gekrönt. —

Hat nicht wohnlich aufgerichtet
Stadt und Städtchen deutsche Kraft?
Nicht die alte Nacht gelichtet,
Deutsche Kunst und Wissenschaft?
Ward ein ewiges Lied gesungen,
Sang es nicht ein deutscher Mann?
Ward mit Blut ein Sieg errungen,
Focht der Deutsche nicht voran?

ihres Vaters Brief Mittheilungen machte. Den jungen Grafen interessirte besonders die Nachricht von dem Entspringen Spiridion's aus dem Gefängniß. Er sprach seine Freude darüber aus, daß Alexa in England und aus dem Bereich des Banditen sei.

Die Gäste befanden sich außerhalb des Hauses, nur Lady Markham war im Zimmer anwesend. Dieser fiel es plötzlich ein, daß sie an eine der abwesenden Damen etwas zu bestellen habe, und sie bat ihre „liebe“ Miß Strange diese Dame aufzusuchen und ihr die Botschaft zu überbringen, welchen Auftrag Alexa bereitwilligst ausführte. Lady Markham beeilte sich, die Abwesenheit des Mädchens zu benutzen. Sie war mit Lady Wolga, dem Marquis und dem Grafen Kingscourt allein im Zimmer.

„Ist Miß Strange nicht ein liebliches Mädchen?“ fragte sie, als Alexa kaum zur Thür war. „Und sie ist so ganz Engländerin obwohl sie bisher immer in Griechenland gelebt hat. Sie haben sie dort kennen gelernt, Lord Kingscourt?“

Der junge Graf war verlegen. Alexa hatte ihn gebeten ihre frühere Bekanntschaft geheim zu halten, und er wollte sie nicht verrathen. Lady Wolga bemerkte seine Verlegenheit und kam ihm zu Hülfe.

„Miß Strange erzählte mir von ihrer

Bekannschaft mit Lord Kingscourt in Griechenland,“ sagte sie ruhig. „Es war in dem Hause ihres Vaters, wo er so gastfreundlich verpflegt wurde.“

„Davon hatte ich keine Ahnung,“ rief der Marquis verwundert. „Sie haben mir nichts davon gesagt, Kingscourt. Ich meinte, Sie verweilten in dem Hause eines Weingärtners.“

„Das habe ich nicht gesagt,“ entgegnete der Graf. „Ich erwähnte den Namen meines freundlichen Gastgeber nicht.“

„Es ist sonderbar, daß Miß Strange beinahe gleichzeitig mit Ihnen nach England kam, Kingscourt,“ bemerkte der Marquis bedeutungslos.

„Es ist durchaus nicht sonderbar,“ erklärte stolz der Graf. „Der Räuber Spiridion hatte ihre Heimath zerstört, und sie war gezwungen, irgendwo ein Unterkommen zu suchen. Sie war in Griechenland vor den Verfolgungen jenes Banditen nicht sicher, und was konnte somit natürlicher sein, als daß sie nach England kam, dem Lande ihrer Geburt?“

„Wissen Sie,“ sagte Lady Markham, „es schwebt etwas sehr Räthselhaftes um dieses junge Mädchen. Ist ihr Vater etwa ein verkommener Mensch, Lord Kingscourt?“

„Das ist er nicht. Er ist einer der edelsten und trefflichsten Männer, welche die Welt jemals

gesehen hat,“ rief der Graf begeistert. „Er ist ein wahrer und ehrenwerther Gentleman; ein Mann, auf den England stolz sein kann, und für welches es ein Unglück ist, daß er sich eine Wohnstätte im Auslande wählte.“

Lady Wolga lächelte zufrieden.

„Ihre Beschreibung entspricht meiner Vorstellung von Alexa's Vater,“ sagte sie.

„Aber weshalb lebt ein solcher Mann im Auslande?“ fragte Lady Markham. „Weshalb bleibt er in solcher Abgeschiedenheit?“

„Seine Gründe sind mir nicht bekannt,“ antwortete der Graf kalt. „Ich habe geglaubt, daß irgend ein Unglück oder eine bittere Enttäuschung die Ursache seiner Abgeschlossenheit von der Welt sein mochte. Einmal, als ich zufällig eine zufällige Anspielung auf seine Gattin fallen ließ, — es war in einer meiner ersten Unterredungen mit ihm, — veränderte sich plötzlich sein Gesicht und nahm einen Ausdruck an, daß ich glaubte, seine Zurückgezogenheit sei die Folge ihres frühen Todes. Er ist ein Mann von hohen staatsmännischen Talenten, und wenn er zur Rückkehr nach England veranlaßt werden könnte, würde er bald eine hervorragende Rolle in der Politik spielen. Aber er wird nie zurückkehren.“

„Ein geheimnißvoller Einsiedler!“ bemerkte der Marquis, mit einem leichten, höhnischen

Soll nun fremdem Worte weichen
 Deutscher Väter Redelaut?
 Soll gebücht der Deutsche schleichen
 Durch das Haus, das er gebaut?
 Seiner Sprache Herzenstöne
 Wahre treulich jed' Geschlechte,
 Wir, des Hauses ält're Söhne,
 Wahren nur ein ält'res Recht. --

Pflegt mit uns dies Reich im Osten,
 Dies Haus Deß'reich und sein Land;
 Müttelt nicht an seinen Posten,
 Daß nicht stürzt, was ruhmvoll stand!
 Doch — wär' eine Welt verschworen —
 Noch ist Schutz und Hilfe nah',
 Noch ist Deß'reich nicht verloren,
 Deutsche Männer sind noch da. —

In mächtigem Chore ertönten auch „Das deutsche Lied“ und „Die Wacht am Rhein“. Wir wollen schließlich nur noch ganz kurz sagen, daß die deutsch-nationale Begeisterung in Wort und Lied beredten Ausdruck fand, und daß die Turnfahrt nach Windisch-Feistritz lange in der Erinnerung der Theilnehmer fortleben wird.

[Wählerversammlung.] Sonnabend, den 15. d. 8 Uhr Abends findet im Gartensalon des Hotels „Weißer Ochse“ eine Wählerversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht über die Thätigkeit des Gemeinde-Ausschusses und Besprechung bezüglich der bevorstehenden Gemeinderathswahlen.

[Steiermärkischer Lehrertag.] Der Ausschuss des steiermärkischen Lehrerbundes hat den Beschluß gefaßt, im September d. J. einen Lehrertag in Marburg abzuhalten.

[Deutscher Schulverein.] In Gornitz findet Sonnabend, den 15. d. die Gründung einer Ortsgruppe des deutschen Schulvereines statt.

[Fabrikbrand.] In der Osterberger Oelfabrik bei Salloch in Krain, Eigenthum der Firma Wertheimer, brach am Charismstage 2 Uhr nachmittags durch erhitzte, mit Del in Berührung gekommene Sägespäne Feuer aus, welches die Fabrik und die bedeutenden Vorräthe in kurzer Zeit verzehrte. Die Fabrik war bei der Triester Versicherungsgesellschaft Reunione adriatica um den Betrag von 140.000 fl. versichert.

[Ertrunken.] Der Unterlehrer Franz Schwab aus St. Paul wurde heute morgens in einem Teiche des herrschaftlichen Parkes zu Pragwald todt aufgefunden. Der Genannte litt an einem körperlichen Gebrechen und dürfte vermuthlich auf dem Heimwege von demselben so heftig erfaßt worden sein, daß er stürzte und in den Teich kollerte. Der Verbliebene war erst 27 Jahre alt und galt als tüchtiger Schulmann.

[Gemeinderathswahlen in Laibach.] Bei den gestern stattgefundenen Gemeinderathswahlen des III. Wahlkörpers wurden, wie nicht anders zu erwarten stand, die nationalen Candidaten Dr. Jarnig, Horak und Stribar mit großer Majorität gewählt.

[Brandlegung.] Am 6. d. wurde das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers Turner in Schleinitz ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 3000 fl. Der Brand wurde vom Winzer Kreolig gelegt. Der Genannte wurde bereits verhaftet.

[Kirchenraub.] In der Nacht auf den 4. d. Mts. wurde in die Pfarrkirche zu Tüchern eingebrochen. Die Strolche sprengten die am Altare angebrachten Opferbüchsen und stahlen daraus circa 50 fl.

[Selbstmord.] Der Grundbesizer N. Soimik in Mahrenberg hat aus Gram über seine zerrütteten Vermögensverhältnisse seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht.

[Versuchter Raub.] Bei der Auszüglerin Barbara Rathe in Ponigl brachen verfloffene Woche zwei Diebe ein. Während der eine von ihnen Wache hielt, durchstöberte der zweite Kisten und Schränke, und da er nichts Werthvolles vorfand, so wurde die genannte Auszüglerin schwer mißhandelt.

[Rein Platz.] Wegen Ueberfüllung des hiesigen Gefangenhauses wurden neuerdings 7 schwere Sträflinge an das Strafhaus Karlau abgegeben.

[Sehr kurz und sehr richtig.] In einem Gymnasium wurde als Thema zu einem lateinischen Aufsatz gegeben: „Schilderungen der Gefühle beim Besteigen eines hohen Berges.“ Viele lieferten weit ausgespinnene poetische Herzensergüsse. Einer aber hatte zur Darstellung des Gegenstandes nur drei Worte gebraucht, sein Aufsatz lautete: „Utinam essem supra!“ (Wenn ich nur schon oben wäre!) Unter lebhafter Heiterkeit des Professors und der Schüler wurde diesem die Palme zuerkannt.

[Geld-Verborgnen macht Sorgen.] Det wird die Herren woll Alle bekannt sind. Denn warum? Wenn man wat verpumpt und man hat et nich dazu und man will denn sein Geld wieder haben, ja dann heeßt et: „Nu aber raus!“ Mit diesen Worten führte der Weber August Heinrich, ein kleines abgemagertes, aber mit einer unverfälglichen Quelle der Beredsamkeit ausgestattetes Männlein seine Bertheidigung vor dem Schöffengerichte in Berlin ein. Er hatte sich wegen Hausfriedensbruches zu verantworten. — Präf.: Um das Geldverborgen handelt es sich hier gar nicht, sondern um ihr ungebührliches Betragen der Frau Arnica gegenüber. — Angekl.: Da kommen wir ja eben

zusamm'. De Arnica'n hab ic ja eben det Feld verlehnt und sie wollte von Zurück-Neurzahlens niemahls nisch wissen. — Präf.: Frau Arnica bestreitet aber, von Ihnen Geld erhalten zu haben. — Angekl.: Na, denn is et ihr Mann, und Frau und Mann sind doch meerschentheels eens. — Präf.: In welcher Beziehung standen Sie denn zu Frau Arnica? — Angekl.: Se hat de Ehre, meine leibliche Schwester zu sind. Det heeßt, sie un ic, wir hatten man eenen Vater, aber mit de Mutterseite sind wir nich verwandt. Se is also meine Stiefschwester. Freilich sie looft immer in Sammt un Seide, ic dajegen bin een armer Weber und et scheint so, als wenn sich de noble Fesellschaft manchmal vor unser Genen schenirt. Blos wenn de Pinke alle is, denn heeßt et ooch: Heinrich, nu aber raus mit de Venusche! — Präf.: Was haben denn diese Herzensergüsse mit dem jezigen Anlagefall zu thun? — Angekl.: Da liegt ja eben der Hase im Pfeffer. Also wie bei Arnicas wieder einmal der Dalles Einzug gehalten hatte, da hieß et, wie ic schon sagte: Heinrich'ken, wie is et denn mit en Lehnepump. Na, un wissen Se, weil ic en Zemüthsmensch bin un immer so een kleenen Rettungsanker in'n Strumpf zu liegen habe, so ließ ich de Linke nich sehen, wat de Rechte that, und pumppte ihnen 30 Märker. — Präf.: Nur weiter, nur weiter! Es handelt sich hier lediglich um den 29. December. — Angekl.: Ich wollte Ihnen nur zuerst den casus bellus gründlich auseinander polken. — Präf.: Sie schwäzen viel zu viel unnützes Zeug. — Ang.: Na denn jeh ic gleich uff'n 29sten. Also, wissen Se, man is doch ooch man Mensch un en Weber hat so kurz vor'n Ersten manchmal keen Feld nich. Arnicas ließen von de 30 Mark Nisch mehr hören un wie der erste Januar in Sicht stand, da sah et in meine Kasse windig aus, von wejen de Feiertage un drei Kinder und so. Ich mußte also nolens koblenz Frau Arnica was meine Stiefschwester is, 'n Besuch machen und det geschah den 29. December. — Präf.: Na, Gottlob, daß wir endlich da sind. — Ang.: Det sagte de Arnica'n nich, als sie mir vor de Dühre sah un ic ihr bald de Klingel abgerissen hatte. Se schmief vielmehr mir aus'n Korridor und denn de Dühr zu und da stand ic denn wie de Kuh vors neue Dhor. Bertha, schrie ic, jieb mir mein verlehntes Feld wieder! Aber sie hörte nich un denn wurde ic etwas unhöflich. Det is de ganze Feschichte. — Die Zeugen stellen den Vorfall in ganz anderem Lichte dar, namentlich belastet Frau Arnica den Geklagten durchaus, obgleich derselbe ihr wiederholt zuruft: „Bertha, schäme Dir! Uff Meineid steht Zuchthaus! Wie kann de eigene Schwester so ruppig sind!“ — Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu 20 Mark Geldbuße, die dieser „lieber abzusitzen“ erklärt.

Zug in seinem freundlichen Gesicht. „Ein Mann ohne Character, verbittert für das ganze Leben wegen einer Enttäuschung —“

„Sie sind im Irrthum, Marquis“ unterbrach ihn Lord Kingscourt. „Mr. Strange hat einen sehr festen Character und einen hohen Sinn für alles Edle. Er ist ein Mann, welcher Ehrfurcht einflößt. Ich verstehe ihn nicht ganz, aber er ist einer der besten Menschen, welche ich jemals kennen lernte.“

„Wissen Sie etwas Näheres über ihn, Lord Kingscourt?“ fragte plötzlich Lady Markham. „Ueber seine Familie, seinen früheren Wohnort, die Familie seiner Frau?“

„Ich wagte nicht, ihn mit solchen Fragen zu belästigen,“ antwortete der Graf in zurückweisender Tone. „Er ist nicht der Mann, welcher ungebührliche Vertraulichkeiten gestatten würde.“

„Ich habe es von Anfang an gesagt, daß etwas Geheimnißvolles um Miß Strange ist,“ sagte Lady Markham. „Sie werden die Wahrheit meines Verdachtes erfahren. Sie ist nicht was sie scheint.“

„Ich stimme mit Lady Markham überein,“ sprach der Marquis. „Ich muß mich wundern, daß sie sich von dem hübschen Gesicht des Mädchens so verblenden lassen, Lady Wolga. Sie würden am besten thun, sie zu entlassen.“

„Das werde ich nicht thun!“ erklärte Lady Wolga entschieden. „Sie hat mit ihren wundervollen Augen mein Herz gewonnen, und ich will nichts Schlechtes von ihr glauben. Sie ist rein und unschuldig und ich glau'e an die Rechlichkeit ihres Vaters um ihretwillen!“

Lord Kingscourt warf Lady Wolga einen dankbaren Blick zu. Beide wechselten ein Lächeln vollkommenen Einverständnisses, und Lord Kingscourt fühlte, daß die stolze Lady um seine Liebe wußte und dieselbe billigte.

In diesem Augenblicke kehrte die junge Gesellschafterin zurück und man war gezwungen, von etwas Anderem zu sprechen. Der Marquis und der Graf verabschiedeten sich bald darauf und Lady Markham begab sich auf ihr Zimmer, froh in dem Bewußtsein, in Lord Montheron einen Verbündeten gegen Alexa gefunden zu haben.

Ueber Alexa's Haupt zogen sich finstere, wetterschwere Wolken zusammen. Was vermochte sie gegen so mächtige Feinde, die geheime und doch so feste Netze um sie zu schlingen versuchten? Sie hatte ja nichts für sich, als den unerschütterlichen Glauben an ihren endlichen Sieg, an den glücklichen Erfolg ihrer Sendung. Wie ungleich war der Kampf! —

28. Kapitel.

Unverhofftes Wiedersehen.

Die Gäste auf Schloß Mont Heron waren abgereist, mit Ausnahme Lord Kingscourt's und seines Freundes Bertin Kollys. Mrs. Ingestre war sich meistens allein überlassen und fühlte sich daher um so verlassen. Damit steigerte sich auch ihr Verlangen nach einer Gesellschafterin, die ihr aufwarten und vorlesen konnte, welche theilnehmend ihre Klagen anhören und ihre Langeweile vertreiben möchte.

Sie hatte noch nicht gewagt, Lady Wolga von ihrer Absicht in Kenntniss zu setzen, aber sie beschloß, nun nicht länger zu zögern. Sie glaubte, daß Lady Wolga bald nach London zurückkehren werde, daß ihr Hochzeitstag bereits festgesetzt war und daß sie Alexa sehr wohl entbehren konnte.

Gewiß wird es Lady Wolga eine Erleichterung sein, wenn ich ihr anbiete, das Mädchen von ihr zu nehmen,“ dachte sie. „Roland kann Miß Strange nicht leiden, aber er hat nichts dagegen, wenn ich sie als Gesellschafterin um mich habe. Ich will noch heute nach Clyffebourne gehen und mit Lady Wolga über die Sache sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

[Zur Geschichte der Osterschnecke.] An Egypten gemahnen uns nicht bloß die Ebers'schen Romane, sondern auch die — Osterschnecke. Schon zu jener Zeit, als die Söhne Jakobs den schönen Jüngling Josef nach Egypten verkauften, deutete ein Hieroglyph auf den wunderbaren Vogel Phönix, der nach Umlauf einer Aera immer wiederkehrte als ein Symbol der Ordnung der Zeiten und Gestirne. Einem Adler an Gestalt und Größe ähnlich war sein Gefieder, theils goldfarbig, theils purpurroth; ein bunter Federbusch thronte auf seinem Haupte, welcher die Strahlen der Sonne bezeichnete. Plinius sagt: „Er hatte Goldglanz um den Hals; sein blauer Schweiß war mit Federn geschmückt.“ Es ist jener Sonnenvogel, der aus sich selbst wieder ersteht. Denn wenn er sterben will, wirft er sich mit höchster Kraft auf die Erde und empfängt eine Wunde, aus deren Blute wieder ein neuer Phönix geboren wird. Sind nun dem jungen die Flügel gewachsen, so macht er ein Ei aus Weihrauch und Myrrhen, so groß, wie er es zu tragen vermag, setzt seinen lieben, alten Vater hinein und fliegt mit ihm nach Heliopolis, der Sonnenstadt Egyptens. Dort legt er ihn behutsam auf dem Altare des Tempels nieder. Die düsteren ägyptischen Priester begraben unter Ceremonie den einbalsamirten Phönix, das Abbild einer chronologischen Mumie des alten, dahingeschwundenen Jahres. Der junge Phönix aber schwingt sich als neues Sonnenjahr wieder empor. Im Frühling, wenn die Sonne in das Sternbild des Widders tritt, wurde Papa Phönix bestattet, darum war die beginnende Aera des neu wieder erstandenen Phönix das Osterfest der Ägypter. Und nach den bunten Farben des Sonnenvogels werden auch heute die Osterschnecke gefärbt. Daß die mittelalterlichen Ostergebräuche auf die Phönixmythe hinweisen, ist aus dem Aberglauben auch ersichtlich, daß die am Grün-Donnerstag gelegten Eier nur Hühner geben, welche jährlich ihre Farbe wechseln.“ Und so sind die Osterschnecke thatächlich in den dunkeln Kammern der Egyptologie versteckt gewesen, bis deutsche Sinnigkeit sie wieder auffand.

[Glückliche Gemeindebürger.] In der Gemeinde Klingenberg am Main hat in diesem Jahre die Bürgererschaft nicht nur nichts in die Gemeindecasse zu zahlen, sondern es erhielt noch jeder Bürger für das letzte Jahr als Antheil den Betrag von 108 Mark baar ausbezahlt. Die Kommune hat durch die reichen Erträge ihrer Thon- und Lehmgruben, die im Jahre 1881 allein ein Erträgnis von über 200.000 Mark lieferten, und durch den ausgedehnten Weinbau ein sehr bedeutendes Einkommen. Dahin! Dahin! laß uns, geliebter Dunajewski, ziehn!

[Straßenlängen in Paris und Berlin.] Folgende Pariser Straßen, deren Benennung nach der bekannteren Bezeichnung beibehalten ist, haben eine Länge von mehr als tausend Meter. Die Avenue der Champs Elysees 1810 M., Boulevard Hausmann 2100 M., Boulevard Malesherbes 2600 M., Boulevard Magenta 1900 M., Boulevard Sebastopol 1250 M., Rue Rivoli 3000 M., Rue Lafayette 3000 M., Rue d'Allemagne 2000 M., Rue Saint-Honoree 2000 M. Im Vergleich dazu hat die Leipzigerstraße in Berlin eine Länge 1625 M., die Friedrichstraße eine solche von 3060 M., die Straße unter den Linden von 1350 M., Wilhelmstraße 2000 M., Potsdamerstraße 2380 M. Die Friedrichstraße in Berlin wäre somit länger als irgend eine Straße in Paris. Schließlich sei hier auch bemerkt, daß falls der gegenwärtige Percentfuß der Bevölkerungszunahme für Berlin anhält, genannte Stadt in diesem Jahrhundert Paris an Einwohnerzahl überflügelt haben wird.

[Ein „Rattenkönig“] ist in Linnich von dem Kunstgärtner Wiemer lebend aufgefunden worden. Es sind 12 Stück fast ausgewachsener Ratten, deren Schwänze wie Haarflechten in einander gewunden, in einen Knoten auslaufend, fest verwachsen sind.

[Wieder einmal ein glänzendes Stückchen amerikanischer Reclame.] Seit einiger Zeit läuft durch die amerikanischen

Zeitungen folgende Bohrgeschichte aus Franklin einer Stadt der Petroleumregion der Vereinigten Staaten. Am Ufer eines Baches daselbst befindet sich ein Hügel, der sich bei Nachbohrungen auf Petroleum sehr ergiebig erwies. Insbesondere eine Firma, Kial u. Sohn, hatte dort große und ergiebige Petroleumquellen gefunden und machte damit viel Geld, bis endlich eines Tages der Vorrath dennoch erschöpft schien. Die Firma gab nun ihren Arbeitern den Auftrag, tiefer zu bohren. Dies geschah, und endlich traf man wieder auf Erdöl, und als die Pumpe in Thätigkeit gesetzt wurde, kam ein andauernder voller Strom der kostbaren Flüssigkeit zutage. Indeß gab es einen eigenthümlichen Umstand dabei. Die Flüssigkeit hatte nicht ganz die Farbe und den Geruch von Erdöl, noch wollte sie Feuer fangen. Ein kühner Bursche entschloß sich endlich sie zu kosten, um sich eine Meinung über ihre Qualität zu bilden. Nachdem er einige Tropfen auf die Zunge gebracht, schmackte er behaglich mit den Lippen und meinte, „da müsse man dazu sehen.“ Er steckte das Ende eines Rohres in den Mund und trank eine so große Quantität des neuen Quellenproduktes, daß seine Kameraden ihn endlich wegriffen, damit er sich keinen Schaden zufüge. Aber die Neugier drängte sie, seinem Beispiele zu folgen, und die Konsequenz war, daß Jeder von ihnen trank und trank, bis sie eine Stunde später Alle bewusstlos auf dem Boden ausgestreckt umherlagen. Die Kunde verbreitete sich schnell, daß an dem neuen Ölbrunnen von Kial und Sohn etwas ganz Ungewöhnliches vor sich gehe. Die ganze in der Nähe hausende Bevölkerung eilte herbei, um das wunderbare Erdöl zu kosten, und bald begannen die Leute schwerfällig zu reden, ihre Kniee schwanken und eine Betäubung überfiel sie. Nach und nach taumelte Alles zu Boden. Endlich kamen Mr. Kial und sein Werkführer herbei und waren nicht wenig erstaunt über den Anblick, der sich ihnen darbot. Der Werkführer kostete die Flüssigkeit und erklärte, daß sie einen seltsamen Biergeschmack habe. In Eile sendete Mr. Kial nach Herrn Großmann, den Brauer und größten Bierkenner im ganzen Distrikt, um sich mit ihm über den Gegenstand zu berathen. Der Brauer kam, kostete die Flüssigkeit und rief entsetzt aus: „Mein Gott, das ist Bier, mein Bier; Sie haben bis in meinen Keller gebohrt!“ Weitere Nachforschungen zeigten, daß der Brauer recht hatte; der Keller wurde untersucht und das größte Faß von 2000 Eimer Inhalt war nahezu erschöpft.

[Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagd-Zeitung 1882] Nr. 13, herausgegeben vom königl. Oberförster Nische enthält folgende Artikel: Zur Geschichte der Waldschnecke von Ernst Hartert. (Schluß). — Ein Beitrag zur Lebensweise unseres Fischweihers von L. Schröder in Steinbeck. — Die Jagd auf Lunnen an der Nordküste Frankreichs von Oberförster Quensell. — Die heilige Mistel von C. A. v. Schulenburg. — Jagdliches aus dem Spreewalde. Mancherlei u. — Illustrationen: Nachtreiber, Gemeiner Reiher von M. Kretschmer. Durstige Seelen von G. Kotschenreiter. Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1 und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3.— Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Das Gilti der Zukunft.

XX. Die gleiche Richtung mit der Quaistraße und daher auch die gerade Linie mit der wasserseitigen Häuserfront wäre längs des Foregger'schen Gartens einzuhalten, damit seinerzeit eine freundliche Häuserreihe und zugleich eine gerade Zufahrtsstraße zu der rückwärtigen in den Stationshof einmündenden Rampe entstehen könne.

XXI. Die in die Saungasse einmündende Neugasse hätte als Regulierungslinie von der Ecke des Kruschitz'schen Hauses auf die Koziansche Gartenmauer auszulassen; auf der andern Seite ist durch Einrücken der Gärten Dobrinz und Foregger die planmäßige Breite und Form herzustellen.

XXII. In der Schulgasse wird die zu Anfang derselben derzeit zwischen den Häusern Seniha und Simonische bestehende Breite als maßgebend angenommen und auch durchaus in der Weise eingehalten, daß mit Unberührtlassen der ganzen östlichen Seite, die Einrückung bloß auf der westlichen planmäßig geschieht.

XXIII. Die Schmiedgasse hat keine Veränderung zu erleiden.

XXIV. Die Klostergasse ist durch Einrückung des Klostergartens in der Richtung der nördlichen Ecke des Hauses einerseits und durch Vorrücken der Gärten Herzmann, Koscher, Neß andererseits und durch Zurückstellen der Kammerer'schen Stallecke in schöne Regelmäßigkeit zu bringen. Die Verlängerung der genannten Gasse bis zur Grabengasse, wäre unter günstigen Verhältnissen anzustreben.

XXV. Die Brunngasse hat zu Beginn zwischen den Häusern Plautz und Kammerer in ihrem gegenwärtigen Zustande zu verbleiben, sie ist jedoch von der Einmündung der Klostergasse an auf 8.43 Meter zu verbreitern, wobei die nördliche Richtung intact zu bleiben hätte, mit der südlichen dagegen die Einrückung vorzunehmen wäre.

XXVI. Die Theatergasse hat eine Regelung dadurch zu erhalten, daß von der vorderen Ecke der Bezirkshauptmannschaft eine gerade Linie auf die Ecke des Tertscheg'schen Hauses gezogen gedacht und solche zur Richtschnur dieser Gassenstraße angenommen wird; auf der andern Seite hätten die beiden ungefähr in der Mitte stehenden neuen Häuser den Ausgangspunkt zu bilden, von welchem gerade die Linien nach vor und rückwärts die Richtung der Straße angeben, so daß durch Beseitigung eines kleinen Theiles des Sorglechner und Regula'schen Hauses eine schöne Verbindung mit der Grabengasse gewonnen wird.

XXVII. In der Verlängerung der Gartengasse und zwar des geradelinigen vom Bahnhof herabführenden Theiles derselben, wird eine neue, ganz gerade auf die Wienerstraße ausmündende Straße eröffnet, welche den Weg vom Bahnhofe mit Vermeidung der Stadt bedeutend abkürzen und im Falle des Zustandekommens der projectirten Drauburger-Bahn, — deren Bahnhof nothwendig in diese Linie fallen müßte, — sicher eine große Bedeutung erlangen würde.

XXVIII. Der bei der Wienerstraße beginnende Theil der Gartengasse hat in der demaligen Breite wie zwischen dem Hause Negri und der Ledererwerkstätte in gerader Richtung auf die vorerwähnte neu zu eröffnende Verbindungsstraße auszulassen. —

Selbstverständlich sind alle diese kostspieligen Grundeinlösungen der weiteren Zukunft vorbehalten, da der neue Stadtplan ja eigentlich nur die Bestimmung hat ein Zukunftsplan zu sein, nach welchem nur von Fall zu Fall die beantragten Einlösungen und Neuschöpfungen zur Ausführung gelangen sollen. Mag derselbe auch nicht ganz vollkommen sein, so muß man ihm doch das Verdienst zuerkennen, daß durch ihn eine sichere und gute Basis zur künftigen weiteren Entwicklung unserer Stadt geschaffen wurde, daß er einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft, und daß er endlich den derzeitigen unerquicklichen Zustand, wo durch die jeweilige planlose Bau- und Geschmacksrichtung und durch Partei-Interessen manches Gute vereitelt wurde, beendigt. Von eminenter Wohlthat wird derselbe bei öffentlichen und privaten Bauten für die Vertreter der Gemeinde sein, weil nun der Standpunkt klar vorgezeichnet ist, während gegenwärtig die Stadtvertreter durch Unverständnis der Partei und in manchen Fällen wohl auch durch ihre eigene Anschauung persönlichen Angriffen ausgesetzt waren. — Schließlich sei noch bemerkt, daß dem Stadtsituationsplane in Bälde ein Niveau- und Kanal-Plan folgen werden.

Eingefendet.

[Sannthaler-Alpenclub.] Der Herr Einsender in der vorigen Nummer der Cillier Zeitung scheint bei seinen Ausführungen von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß diejenigen Club-Mitglieder, welche gegenwärtig schon dem deutsch- und österreichischen Alpenvereine angehören und die Umwandlung des Sannthaler Alpenclub in eine Section dieses großen Vereines anstreben, dies nur aus dem Grunde thun, um den Mitgliederbeitrag für den Sannthaler-Alpenclub zu ersparen. Ich glaube nicht, daß dies der Fall ist; glaube vielmehr, daß es den erwähnten Mitgliedern ebenso um die Förderung der Zwecke des Sannthaler Alpenclub zu thun ist, wie den sogenannten conservativen; Erstere hoffen eben durch Umwandlung des Clubs in eine Section des deutsch- und österreichischen Alpenvereines dieser eine größere Lebens- und Leistungsfähigkeit zu geben, weil sie von der Anschauung ausgehen, daß durch die Umwandlung keine Mitglieder abfallen, sondern nur neue zuwachsen würden; denn es ist doch angenehm, einem großen Vereine anzugehören, der seinen Mitgliedern außer der Literatur u. den Fahrpreismäßigungen noch andere Beneficien (Ermäßigung bei Anschaffung von Kartenwerken zc.) bietet und die Theilnahme an hochinteressanten Wanderversammlungen ermöglicht; für Jene aber, welche auf die Vereins-Publicationen kein Gewicht legen, stellt sie die Mitgliedschaft auch nicht theurer, als die beim Sannthaler-Alpenclub, weil man die den Mitgliedern jährlich zugehende Literatur um circa 3 fl. im Buchhandel verwerthen kann.

Die „auflösungslustigen“ Mitglieder glauben aber auch, daß eine Section des deutschen und österreichischen Alpenvereines, wenn sie eine größere Weg- oder Hüttenanlage zu unternehmen willens ist, auf eine Subvention der Vereins-Centrale rechnen kann, die für derlei Zwecke jährlich circa 8000 fl. in ihr Budget einstellt; durch eine solche Subvention würde aber die Leistungsfähigkeit der vereinigten Cillier Alpenfreunde jedenfalls eine bedeutendere sein, als wenn der Sannthaler-Alpenclub mit 20 Mitgliedern fortvegetirte, in welchem Falle sich seine Jahreseinnahme auf 40 fl. (nicht 80 fl.) belaufen würde.

Damit sich die Mitglieder aber bei der nächsten Generalversammlung vollkommen klar sein können darüber, was für den Vereinszweck vorthellhafter ist, wäre es vielleicht gut, wenn der Herr Obmann des Sannthaler Alpenclub die den Mitgliedern des deutschen und österreichischen Alpenvereines im Laufe eines Jahres zugehenden Publicationen und ein Verzeichniß der denselben zustehenden Begünstigungen im Clublocale durch 8 Tage öffentlich aufhängen ließe, nebst einem Bogen zur Einzeichnung Jener, welche einer eventuell zu gründenden Section des deutschen und österreichischen Alpenvereines beizutreten geneigt wären. Dieser Bogen müßte sodann bei sämmtlichen Mitgliedern des Sannthaler-Alpenclubs circuliren, damit dieselben die Frage, ob sie bei Umwandlung des Clubs in eine Section des deutschen und österreichischen Alpenvereines, derselben beitreten würden, mit ja oder nein beantworten. Das Circuliren-Lassen des Bogens halte ich für nothwendig, weil nach den bisherigen Erfahrungen auf eine rege Theilnahme an der Generalversammlung leider nicht zu rechnen ist.

Wenn das Resultat dieser Subscription und resp. Nachfrage bei der Generalversammlung vorliegen wird, so dürfte bei dem Umstande, als ja „auflösungslustige“ wie „conservative“ Mitglieder den gleichen Zweck, die Förderung des Touristenverkehrs in den Sannthaler-Alpen, im Auge haben, kein Grund zur Meinungs-differenz obwalten und werden gewiß die dem erwähnten Zwecke förderlichsten Beschlüsse gefaßt werden.

Volkswirtschaftliches.

[Pettauer Sparcasse.] Laut des für das Jahr 1881 veröffentlichten Rechnungs-Abschlusses hat im abgelaufenen Jahre folgende Verkehrsbewegung stattgefunden: Einlagen sind eingegangen 273.485 fl. 24 kr. rückbezahlt wurden 202.416 fl. 95 kr. Stand Ende des Jahres 794.554 fl. 24 kr. gegen 688.927 fl. 28 kr. Ende 1880. An Darlehen wurden ertheilt: a.) Auf Hypotheken 114.768 fl. 38 kr. Stand Ende 1881 666.544 fl. 71 kr. gegen 584.067 fl. 29 kr. Ende 1880. b.) auf Wechsel 231.452 fl. 36 kr. Stand Ende 1881 86.662 fl. 92 kr. gegen Ende 1880 78.337 fl. 12 kr. c.) auf Handpfänder 50 fl. welche Ende des Jahres 887 fl. 44 kr. betragen. Der Effectenstand, in Rente und Pfandbriefen der steierm. Sparcasse bestehend, beziffert sich auf 49.664 fl. berechnet nach dem Course Ende December 1881. Der active Zinsrückstand beträgt 21.292 fl. 74 kr. gegen 25.395 fl. 6 kr. Ende 1880. Der Erstehungswert der executiv erkauften Realitäten beziffert sich auf 30.940 fl. 5 1/2 kr. Der Reservefond erfuhr einen Zuwachs von 8712 fl. 26 kr. und stellt sich derselbe nunmehr auf 92.142 fl. 69 kr.

[Pettauer Vorschuß-Verein.] Dieser Verein hat im I. Quartal 1882 an seine Mitglieder 118.806 fl. 80 kr. Darlehen ertheilt; auf Spareinlagen 15.922 fl. 51 kr. empfangen, dagegen 6.577 fl. 64 kr. aus diesem Titel zurückbezahlt. Der Verein besitzt ein einbezaltes Stammantheils-Vermögen von 49.007 fl. 43 kr. und einen Reservefond von 13.342 fl. 61 kr. Der Zinsfuß für Darlehen beträgt 6%, der für Spareinlagen, verzinslich vom 1. und 15. eines jeden Monates, 5%.

[Verweigert.] Das Ministerium hat dem Recurse der Pettauer Bezirksvertretung, betreffend die Verweigerung der Errichtung einer Bezirkssparcasse keine Folge gegeben.

[Die Ausfuhr europäischer Kartoffeln] nach Nordamerika ist in steter Zunahme begriffen. So wurden, wie berichtet wird, im Januar d. J. gegen 1000 Tons (2000 Pfund) eingeführt und für die erste Februarwoche etwa 13000 Tons Kartoffeln aus England erwartet. Nun erzeugt wie bekannt, England seinen Bedarf an Kartoffeln lange nicht, es hat also solche von eigener Ernte nicht auszuführen, es kauft dieselben und zwar vornehmlich in Oesterreich und Deutschland auf und verkauft sie vorzugsweise nach New-York, wo der Preis dieser Frucht ein doppelt so hoher wie bei uns ist. Da die Schiffsfracht bei so großen Sendungen wenig zu bedeuten hat macht England mit österreichischen und deutschen Kartoffeln jedenfalls ein lucratives Geschäft.

[Postanweisungsverkehr mit der Türkei und Egypten.] Mit 1. nächstfolgendem Mai werden bei den k. k. Postämtern Postanweisungen bis 200 fl. nach den k. k. Postämtern in Constantinopel, Salonich, Smyrna, Beyrut und Alexandrien angenommen.

[Massenmord nützlicher Vögel in Italien.] Nach der italienischen Jagdzeitung „La Gaccia“ wurden in Esino bei Varena im September und October auf den Vogelheerden durchschnittlich in der Woche 600 Dg. d. i. im Ganzen circa 600.000 Singvögel gefangen und größtentheils zu 45 Centimes pro Duzend verkauft. Von einigen Orten der südlichen Alpen hört man, daß Heerdbesitzer in mehreren hundert Meter langen Reihen öfters Tausende dieser so nützlichen Vögel an einem Morgen fangen.

Course der Wiener Börse

vom 12 April 1882.

| | |
|------------------------------------|----------|
| Goldrente | 93.85 |
| Einheitliche Staatsschuld in Noten | 76.45 |
| in Silber | 77.05 |
| 1860er Staats-Anlehenslose | 129.75 |
| Bankactien | 820.— |
| Creditactien | 329.80 |
| London | 129.— |
| Napoleon'd'or | 9.50 1/2 |
| fl. k. Münzducaten | 5.63 |
| 100 Reichsmark | 58.70 |

Eisenbahn-Fahrordnung.

Richtung Wien-Triest.

| | Ankunft | Abfahrt |
|----------------|---------|---------------|
| Tages-Gilzug | 3.40 | 3.42 Nachm. |
| Nacht-Gilzug | 3.34 | 3.36 Nachts. |
| Postzug | 11.32 | 11.42 Mittag. |
| Postzug | 11.42 | 11.47 Nachts. |
| Gemischter Zug | 5.22 | 5.30 Nachm. |

Richtung Triest-Wien.

| | Ankunft | Abfahrt |
|----------------|---------|---------------|
| Tages-Gilzug | 1.12 | 1.14 Nachm. |
| Nacht-Gilzug | 12.24 | 12.26 Nachts. |
| Postzug | 3.55 | 4.01 Früh. |
| Postzug | 4.26 | 4.32 Nachm. |
| Gemischter Zug | 9.11 | 9.19 Vorm. |

Secundärzug

ab Cilli 6 Uhr Früh Anf. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Anf. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds

Abfahrt der Posten

von Cilli nach:

- Sachsensfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttnig
- Trojana, Lufaweg, Domsale, Laibach um 5 Uhr Früh.
- Fraßlan, Fraßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh.
- Böllan, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5 Uhr Früh.
- Neubaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags.
- Hobenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.
- Sachsensfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr Mittags.

Mit 1. April 1882 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 w e i m a l erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

| | |
|---------------|----------|
| Monatlich | fl. —.55 |
| Vierteljährig | „ 1.50 |
| Halbjährig | „ 3.— |
| Ganzjährig | „ 6.— |

Mit Postversendung (Inland):

| | |
|---------------|----------|
| Vierteljährig | fl. 1.60 |
| Halbjährig | „ 3.20 |
| Ganzjährig | „ 6.40 |

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. März l. J. zu Ende gieng, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Bzweifelnd fragt sich mancher Kranke, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich die in Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von Karl Gorischek, K. K. Universitäts-Buchhdlg., Wien I., Stefansplatz 6, kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 2 kr. für seine Correspondenzkarte.

„Herzlichen Dank für freundl. Zusendung der Broschüre „Krankenfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von längerjährigem Leiden, bitte um Zusendung von zc.“ — Derartige Dankesäußerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker versäumen, sich die in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von Karl Gorischek, K. K. Universitäts-Buchhdlg., Wien, I. Stefansplatz 6, kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und franco erfolgt.

Ich versende unter **Garantie der Echtheit**, gegen vorheriger Cassasendung oder per Nachnahme, einen **Originalkrug** des weltberühmten **Trencsiner Karpathen-Wachholder (Borovieska)** à 70 kr. franko **Krug** und **franko Emballage**. Derselbe wird bei den feinsten Tafeln nach dem Speisen servirt, befördert die Verdauung und ist zudem **Magenleidenden** von unbezahlbarem Werthe. Mindestabgabe 2 Krüge. Einzig und allein bei **J. Salwender, Trencsin, Ober-Ungarn.** 128-8

Gut ausgetrocknetes, fehlerfreies, starkes Binderholz für Transportgebände

zu **300 Liter** wird gesucht. Offerte mit Angabe der Stärke, Länge, Preise franco nächster Bahnstation, sind zu richten an die Winhandlung **Josef Pallos, Cilli.** 171-

Cirka 70.000 Mauer- und Dachziegel

sehr gut gebrannt, nach behördlich vorgeschriebenem Maase erzeugt, liegen bei dem Gefertigten zum Verkaufe bereit.

Gustav Gollitsch, Ziegeleibesitzer in Cilli.

Eine Sommerwohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, wird auf 6 Wochen zu mieten gesucht. Anträge an die Expedition.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei

Joh. Rakusch, Cilli.

Melbourne 1881. 1. Preis. Silberne Medaille.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel, etc.

Spieldosen

2-16 Stück spielend, ferner Nécessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Album, Schreibzeugs, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigaretten-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle, etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz)

Nur directer Bezug garantiert Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20.000 Francs kommen unter den Käfern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser

60 kr.,

Schäumendes Salicyl-Zahnpulver

50 kr.,

unentbehrliche Toiletteartikel,

welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservirung der Zähne und Erweichung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnlüden, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.

Haupt-Depot: **J. WEIS, Mohren-Apothek.** Wien, Tuchlauben Nr. 27.

Graz: **Jos. Purgleitner.**

Eine sonnseitige ebenerdige

Wohnung,

bestehend aus Zimmer, Kabinet und Küche, ist in einem neu erbauten Hause zu vergeben. Anzufragen in der Expedition der Cillier Zeitung. 144-

Vorzügliche, alte weisse

Naturweine

aus den Jahrgängen 1873, 1875, 1879

in Gebinden von **56 Liter** aufwärts.

empfehlen zu den billigsten Preisen

die Weinhandlung **Josef Pallos, Cilli,**

Comptoir: Herrengasse Nr. 10.

170-

Kellereie: Grafei-Gebäude (Obere Schulgasse.)

BUCHDRUCKEREI

VON

Johann Rakusch,

in Cilli, Herrengasse 6,

empfehl

sich zur Anfertigung aller Gattungen Drucksorten wie Werke, Broschüren, Zeitschriften, Visitkarten, Geschäfts- und Adresskarten, Rechnungen, Facturen, Circuläre, Tabellen, Placate, Trau- und Sterbeparten, Preis-Courants, sowie überhaupt aller im geschäftlichen und geselligen Leben vorkommenden typographischen Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu

möglichst billigen Preisen.

1 Wohnung,

ebenerdig, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Zugehör ist im Hause Nr. 164, Bahnhofgasse sogleich zu vermieten. 206—1
Nähere Anfragen im selben Hause im 1. Stock.

Hôtel goldener Löwe.

Jeden Freitag frischgefangene Sardellen, Tiroler Roth-Wein per Liter 40 kr., Istrianer Roth-Wein per Liter 48 kr., zum Fischessen vorzüglich geeignet. 205—2

Einladung

zu der am 13. April, Abends 8 Uhr im Hotel „Erzherzog Johann“ stattfindenden

Vollversammlung des „Deutschen Vereins“.

Tagesordnung:

1. Mittheilungen der Vereinsleitung.
2. Besprechung des in der „Cillier Zeitung“ erschienenen Aufrufes behufs Abhaltung eines deutschen Parteitages in Untersteiermark.
3. Allfällige Anträge.

Bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes ist eine recht zahlreiche Betheiligung der P. T. Mitglieder höchst wünschenswerth.

Der Vorstand.

201—2

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde.

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli. Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Güter, Villen, Realitäten u. industr. Unternehmungen

werden durch das concess. **Vermittlungs-Bureau** Platz Cilli, zu den niedrigsten Preisen an directe Käufer angeboten und diesbezügliche Auskünfte gerne ertheilt, so auch wird jedes in mein Fach einschlagende Geschäft reellst besorgt. 194—4

In der Herrengasse Haus-Nr. 19 sind zwei grosse lichte

Zimmer geeignet zu **Kanzleien** nebst **Garten-Antheil** zu vergeben; auch ist daselbst ein **Klee-feld** zu verpachten. 204—3

In frischer Füllung
Preblauer Sauerbrunn
Glesshübler
Echt landschaftl. Rohitscher
Selterser.

Matič & Plicker
zum „Mohren“ 9—104
CILLI
Bahnhofgasse Nr. 97.

Friedrichshaller Bitterwasser
Ofner Hunyady
Ofner Rakoczy
Ofner
Victoriaquelle.

Zu verkaufen.

Mehrere **Zweispänner**, vier-sitzige, und auch **halbgedeckte Einspänner-Wägen**, bei **Karl Pühl**, Sattler & Lackirer in Cilli. 192—3

Gegen Gicht.

Hrn. Fr. Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen N.-Oe. Piesting, N.-Oest., 28. Februar 1881.

Nachdem mir Ihr Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischer Blutreinigungsthee als heilsam und gut wirkend anrecommandirt wurde, so ersuche ich Sie, mir 1 Paket Blutreinigungsthee mit Post gegen Nachnahme zu senden.

Achtungsvoll
Anton Hauer, Nr. 72.

Haupt-Depot bei Franz Wilhelm, Apoth. Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet ö. W. fl. 1.— 8 Theile geth.
Zu beziehen in **Cilli**: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmied Apoth. — **D.-Landsberg**: Müller's Apoth. — **Feldbach**: Josef König, Apoth. — **Graz**: J. Purgleitner, Apoth.; Wend. Trukoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — **Leibnitz**: Othmar Russheim, Apoth. — **Marburg**: Alois Quandest — **Pettau**: J. Baumeister, Apoth. — **Prassberg**: Tribue — **Radkersburg**: Caesar E. Andrieu, Apoth. — **W.-Feistritz**: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Die
Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,
empfehl
Portland-Cement,
ROMAN-CEMENT
(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer)
Bautraeger, Eisenbahnschienen,
Schliessen, Baubeschlaege,
besorgt:
Dach- und Mauerziegel.

Das neueröffnete Kleidergeschäft
des
EM. GRULA,
Cilli, Postgasse Nr. 40 (Rauch'sches Haus),
empfehl dem P. T. Publikum sein grossses Lager
FERTIGER KLEIDER
für Herren, Knaben u. Kinder
zu staunend billigen Preisen.
Als besonders empfehlenswerth: **complete Anzüge**
fl. 14.50, **Ueberzieher** fl. 12.—, **Praktische Hosen** fl. 6.50, **Knabenanzüge** fl. 10.—, **Kinderanzüge** fl. 4.50. 186—6

Eine Parthie Packkisten
zu verkaufen. Näheres Expedition.

Das Bankhaus 189—5.
Gustav Weiss
Wien I., Wipplingerstrasse 45, vis-à-vis der Börse empfiehlt anlässlich der gebesserten politischen Situation und der bevorstehenden Fortsetzung der ungarischen Goldrenten-Conversion, den schleunigen Ankauf von österreichischen und ungarischen Credit-Actien sowie aller Rentengattungen. Sämmtliche in das Bank- und Wechslerfach einschlägigen Aufträge werden prompt und solidest effectuirt.

Visitkarten
in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.